Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1928

60 (10.3.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Visual Library

Frauenfragen / Frauenschutz

mer 60 / 48. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 10. März 1928

Wandern

enn einmal ein freier Tag uns winkt, dann planen wir oft
ahrt, dann besprechen wir eine Wanderung und suchen ein
und einen schönen Weg dahin. Und wenn dann der Tag ge-
n, dann geht es los und frisch vorwärts, und glücklich kehren
heim.

nd dennoch nicht zufrieden für immer, denn kaum ist uns das
is zum Stück unseres Wesens geworden, dann suchen wir neu
lanen wir neu, und so drängt es immer wieder in uns zu
Treiben und neuem Suchen und neuem Tun.

o sind wir. Immer auf dem Marsche. Immer unterwegs.
? Einmal hierhin und dorthin einmal, und wenn sich der
des Lebens uns nähert und wir zurückblicken auf den gan-
ngen Weg: was war er dann? War es dann nicht meist
ren? Ein planloses Laufen? Ein Suchen und ein ewiges
uchen?

erirrte Menschen der Wildnis, die unser Dasein ist! Ihr
ach dem Glück und glaubt es zu haschen und sucht und habt
d habt ja doch nicht.

erirrte Zeit, die den Menschen den Sinn für das Leben ver-
, dunkle Zeit. —

nd doch, da dämmert's. Seht ihr ihn nicht, den grauenden
en? Seht ihr nicht, wie ein erstes golden-rosiges Licht so
ie Nacht da im Osten des ewigen Neuen durchdringt?

a ist das Ziel für unser Wandern. Da ist das Glück. Da ist
wige und beständige Freude.

as Leben hat einen Sinn. Es hat eine Aufgabe und einen
el. Vorwärts und höher hinauf zu dem neuen Schönen, das
ündet!

Wohnungsfragen englischer Arbeiterinnen

ie auch in London stark zutage tretende Wohnungs-
at, wie ein Bericht des Londoner Gesundheitsamtes feststellt,
die Wohnmöglichkeit der englischen Arbeiterinnen er-
beeinflußt. Früher pflegten die Arbeiterinnen fast immer
ein Privatunterkommen zu suchen. War das nicht in der
ie möglich, so wohnten sie in einem gemieteten Zimmer,
alle Inhaber kleiner Wohnungen, die irgendwie ein Zim-
entbehren konnten, dies zu vermieten pflegten. Das fällt
fort, sodaß auch die Arbeiterinnen und ebenso die Frauen
anderen erwerbenden Kreisen mehr und mehr Unterkunft in
genannten „Common Lodging Houses" suchten, in
früher nur die ganz Herabgekommenen flüchteten, wie Her-
und Asylen, vergleichen, die Obdachlosen Unterkunft bieten.
m erwähnten englischen Bericht heißt es, daß der Hauptteil
diesen Heimen eine Unterkunft suchenden Frauen ungelernte
erinnen sind, Streichholzverkäuferinnen, Straßenhändlerin-
erschiedener Art, Frauen, welche die Treppe reinigen, Auf-
rauen aus Kaffeehäusern und Hausgehilfinnen, die für die
ittelten Bevölkerungsklassen tätig sind. Sie alle sind fast
ähig aus einem körperlichen, seelischen oder moralischen
unfähig, mehr als den allernotdürftigsten Lebensunterhalt
erwerben. Auch eine Anzahl Schwachbefähigter befindet sich
. Alle aber haben den einen festen Willen, nicht der Ar-
erstützung anheimzufallen, sondern ihre Unabhängigkeit zu
. Hinzu kommen noch Frauen aus anderen Kreisen, von
ine große Anzahl der jüngeren Waisen sind, die vorher
m Waisenhaus untergebracht waren. Auch das ist eine
arakteristische Tatsache. Für alle diese Frauen, so sagt der
ist es außerordentlich bedauerlich, daß in diesen common
houses der häusliche Instinkt völlig erdrosselt wird durch
angel an jeder Bequemlichkeit, an jedem Behagen, ja, an
ygiene in diesen Heimen.

ährend diese Heime mehr und mehr von ungelernten Ar-
nen in Anspruch genommen werden, kommen in die
nglichen Arbeiterinnenheime zunehmend Mädchen und
aus anderen Berufen, Verkäuferinnen, Pflegerinnen, Leh-
n. Bei allen aber kann beobachtet werden, daß sie, sobald
gendeine Möglichkeit dazu bietet, die Unterkunft in einer
ie vorziehen. Das ist ein starker Beweis für den häuslichen Sinn der englischen arbeitenden Frau, meint der Bericht. Wie eine andere Uebersicht zeigt, zerfallen die männlichen Insassen der verschiedenen Heime in drei Gruppen. Die erste umfaßt ungelernte Arbeiter, Straßenverkäufer, Zettelankleber usw. In die zweite Gruppe fallen gelernte Arbeiter, darunter Maurer, Maler, Drucker, Metallarbeiter und Schneider. In der dritten Gruppe endlich finden sich Leute, die wir heute in Deutschland als asozial zu bezeichnen pflegen: Trinker, körperlich Behinderte und andere meist moralisch heruntergekommene Existenzen, unter denen auch Journalisten und Musiker genannt werden. Nur diese dritte Gruppe der Asozialen findet sich wesentlich in den common lodging houses, während die anderen beiden Gruppen in besseren Heimen unterzukommen pflegen. Der Bericht betont schließlich, wie notwendig es sei, bessere Wohnmöglichkeiten für alle die genannten Klassen der Arbeitenden zu schaffen, um ihen für ihre Freizeit die Möglichkeit häuslichen Behagens zu schaffen.

Lebensgestaltung

Für das heranwachsende Geschlecht erscheint heute die Lebensgestaltung besonders schwierig, vor allem für die weibliche Jugend, weil die Frau in der neuen Zeit eine so gewaltige Wandlung erfahren hat. Dr. Ilse Reicke gibt in ihrem Buche „Das junge Mädchen" (Buchverlag Rudolf Mosse, Berlin) einen wertvollen Wegzeiger für die Lebensgestaltung der Frau unserer Zeit. Von ihren vier Typen ist der mütterliche Typus, der eine entscheidende Wendung ins Statsbürgerliche gemacht hat, in allen Schichten des weiblichen Geschlechts zu finden. Das Gleiche trifft zu auf den schwesterlichen Typus, der in so vielen modernen Frauenberufen, bei den Krankenpflegerinnen, den Fürsorgerinnen und Wohlfahrtspflegerinnen usw., zur Entfaltung kommt. Erfreulicherweise fehlt in den Arbeiterkreisen das sogenannte „Luxusweibchen". Dagegen findet man hier am häufigsten den vierten Typus, die Kameradin.

Das Mädchen ist mit zwanzig Jahren Wählerin und Staatsbürgerin. Sie ist also handelnde Person in der Politik und muß wissen, daß sie auch Objekt in der Politik ist. Internationale Vereinigungen und Völkerbundsbestrebungen beschäftigen sich mit der Bekämpfung des Mädchenhandels, der immer noch eine erschreckende Rolle spielt. Auch Auswandererschutz und Einwandererfürsorge sind meist internationale Frauenarbeit, zu Schutz und Sicherheit für allein reisende, aus- und einwandernde Mädchen. Gegenstand der Politik ist ferner die internationale Arbeitszeit-Gesetzgebung, ferner die international organisierte Bewegung für Jugendschutz, z. B. gegen Nachtarbeit, gegen zu lange Arbeitszeiten und schlechte Arbeitsbedingungen. Die Politik geht also gerade das berufstätige Mädchen in hohem Grade an. Das Mädchen, das heute die Grundbegriffe der Politik kennen soll, muß sein Volk kennen, auch seine Schwächen, denn es ist ja berufen, an ihrer Bekämpfung mitzuarbeiten. Dazu aber gehört Liebe, keine blinde und taube Liebe, die nichts von den Ländern jenseits der Grenzen wissen will, sondern verstehende Liebe, wie sie die Mutter für ihr Kind hat.

Zugleich muß das Mädchen die Pflichten gegen sich selbst kennen. „Sorget für eure Gesundheit! Ohne diese kann man nie gut sein," schrieb einst der totkranke Schiller. Zur Gesundheit gehören gute Körperausbildung, Vermeidung von Rauschgiften und Ablehnung gesundheitsschädlicher Konzessionen an die Mode in der Kleidung. Erste Forderung an die junge Generation ist praktische Lebensgewandtheit. Auf ihr beruht die wahre Kameradschaft der Geschlechter. Der hochmütige Geschlechtsunterschied darf nicht, wie bisher schon bei der Stopfnadel anfangen. Was aber dem Körper recht ist, das ist auch der Seele billig. Wir haben heute fast überall Gewerkschaftsbibliotheken und Volksbüchereien, in denen auch Bibilothekarinnen beschäftigt sind, die die junge Leserin beraten können. Nach der Schulentlassung darf die Selbstbildung nicht vernachlässigt werden. Religiöse und philosophische Gebiete, Frauenfragen, soziale Probleme, die Kenntnis des eigenen Volkes und Landes dürfen der künftigen Staatsbürgerin nicht fremd bleiben. Das Mädchen, das alle Vorteile wahrnimmt, die einst die Frauenbewegung mühselig erstritt, muß Frauenbücher lesen, Frauenversammlungen besuchen, Selbsterkenntnis gewinnen. Bleibt es denkfaul und unselbständig, dann bleibt auch die Unterschätzung des weiblichen Geschlechts, über die wir früher klagten. Wach werden, wissen und erleben lernen — daraus erwächst die schöpferische Tatkraft, der Wille zur Vollkommenheit, der Idealismus, den wir der Jugend um ihrer selbst und der ganzen Welt willen wünschen. Daraus erwächst die wahre Kameradschaft, die allein den Grund legt zu späterer wahrer und dauernder Liebe.

Zur Lebensgestaltung gehört Fröhlichkeit. Die Jugendbewegung weiß das und pflegt deshalb bei allem ihrem idealen Streben die alten Volkstänze, das fröhliche Wandern, das gemeinschaftliche Singen und Musizieren. Auch die heute so erleichterten Möglichkeiten des Reisens muß das junge Mädchen wahrnehmen. Dazu gehört der Kampf um Ferien für alle arbeitenden Menschen. Das Kursbuchlesen, früher ein Schreckgespenst für das weibliche Geschlecht, muß man beherrschen, selbst Anschlüsse finden können, wissen, welche interessanten Punkte diesseits und jenseits der Bahnstrecke liegen.

Dann aber muß man das Sprunghafte vermeiden, das Bestreben, von allem, auch in der Bildung, ein wenig naschen zu wollen. Täglich etwas und das Etwas täglich fertig, muß es heißen. Dazu muß man sich Zeit nehmen. Nie hat sich die Vergänglichkeit materiellen Besitzes stärker gezeigt als in unserer Zeit. Was der Mensch kann und gelernt hat, das kann ihm niemand nehmen, und dabei kommt es viel mehr auf die Qualität als auf die Quantität an. Gerade heute, wo der Beruf der Sozialbeamtin auch den Frauen und Mädchen der arbeitenden Klassen offen steht, braucht das Mädchen nicht nur Herzens-, sondern auch Verstandesbildung. Die Auswahl an Berufsmöglichkeiten ist heute groß. Aber der Beruf darf nicht als Uebergang, sondern muß als Lebensaufgabe aufgefaßt werden. Ein Mädchen, das seinen Beruf als „Berufene" ausübt, wird es sich reiflich überlegen, ob es auch für die Ehe „berufen" ist. So groß die Tragödie der einsamen Frau, die für sich allein sorgen muß, auch immer sein mag, sie wird nie größer als die Tragödie einer unglücklichen Ehe sein. Heute, wo so viele Ehen aus Kameradschaft hervorgehen, wird man viele Illusionen von früher nicht mehr haben, dafür aber auch weniger Enttäuschungen erleben.

Wir leben heute in einem freien Volksstaate, in dem Männer und Frauen gleiche Rechte und Pflichten haben, und in dem alle Gewalt vom Volke ausgehen soll. Die Grundlage dieses Volksstaates bildet die deutsche Reichsverfassung, die von Männern und Frauen am 11. August 1919 beschlossen wurde. Mit 20 Jahren soll das junge Mädchen die Rechte ausüben, die ihm diese Verfassung gibt. Die Vorbedingung dazu ist, daß sie diese Verfassung kennt. Dann weiß sie, daß zu den vielen Forderungen, die unsere Mädchen und Frauen angehen, auch die nach der Aufstiegsmöglichkeit der Begabten gehört. Die Erfüllung dieser Forderungen liegt in den Händen des Reichstages. Sehr bald werden unsere Zwanzigjährigen Gelegenheit haben, bei den Neuwahlen an der Neugestaltung des Reichstages mitzuwirken. Dann müssen sie dafür sorgen, daß wir einen Reichstag erhalten, der den Mädchen von heute und denen von morgen hilft, das Ideal der neuen Zeit zu verwirklichen: die Frau nicht als Götzenbild, nicht als Puppe, nicht als Sklavin oder Arbeitstier, sondern als freien gleichberechtigten Menschen, der in sich kameradschaftlichen, den schwesterlichen und den mütterlichen Typus des Weibes der Zukunft vereinigt.

Anna Blos-Stuttgart.

Das ewige Gespenst

inter der blattlosen Hecke des Laubenkoloniegartens liegt
eines Holzhaus. Heute sind die Fenster mit Laken verhängt.
Wind fährt fauchend durch die dünne Bretterwand. Ein
mit einem Sarge kommt um die Ecke gefahren. . . .
estern ist in dem kleinen Gartenhaus ein Unglück geschehen,
s nicht gar zu oft der Oeffentlichkeit verkündet wird. Wieder
arme Mutter . . Ein Opfer bedrängter Verhältnisse und
lender Not . . . Die Mutter der drei kleinen Mädchen, die
ommer immer so nett auf der blumenbestandenen Wiese da
gespielt haben. Ein viertes Kind war unterwegs. Die
, die hinter den verhängten Fenstern lag, hatte das kom-
Kind als ein drohendes Unglück empfunden, das ihr küm-
es Heim noch mehr verdunkeln, ihre Tätigkeit als Wasch-
eine zeitlang nehmen, sie ihrer festen Kunden berauben, sie
Bett fesseln, in den kommenden Jahren ihre besten Kräfte
und ihrem arbeitslosen Manne in dieser bedrängten Zeit
Verantwortung für ein neues Menschenleben aufbürden würde.
sie dieses Unglück doch nur verhindern könnte! Der Arzt
es ja nicht wegen des strengen Gesetzes. Erst neulich hatte
einige „helfende" Frauen zu schweren Strafen verurteilt.
armen Frau blieb nur übrig, sich selbst zu helfen. Sie mißhandelte sich selbst, in aller Verborgenheit . . . und dann war sie heimlich und unbemerkt verblutet . . . Schmerzgeschüttelt war das große, unbekannte Nichts hinübergeglitten, die treue, sorgende Mutter. . . .

Mehr und mehr spitzt sich dieser Kampf der Klassen zu, der zum lautlos geführt wird. Lohnherabsetzung und Arbeitslosigkeit hart den Erhalter der Familie, die immer aufs neue erfahren muß, wie überflüssig er doch eigentlich in dieser Welt ist. wird die Jugend in ihren frohesten Jahren davon getroffen. Am schwersten aber lastet die Bürde unserer Zeit auf den Müttern, trotz aller „sozialen" Einrichtungen. Im „Jahrhundert des Kindes" müssen sich Kinder noch zu Tode verwünschen lassen. Noch immer schleicht durch Weltgeschichte des Frauenelends das blutige Gespenst der Kindmörderin oder Selbstmörderin. Die Gesellschaft duldet nicht diese Verzweiflungstaten, sondern führt sie geradezu herbei. dieselbe Gesellschaft, die an den Mutterfreveln schuldig ist, nicht nur als Richter und Henker auf, sondern agitiert obenals rührriger Apostel der nationalen Organisation gegen den Geburtenrückgang. Mit gellenden Stößen trompeten ihre Wortpathetische Bannflüche und bevölkerungspolitische Phrasen alles, was Beschränkung der Kinderzahl oder gar „Abtreibung" heißt, in die Welt hinaus. Freilich finden sie wohl keine empfänglichkeit für ihre Ideen mehr bei Müttern, deren Gewissen unwiderbringlich verebben mußte, innerhalb einer Gesellsordnung, die der Frau immer noch in vielen Fällen allein Martyrium der Mutterschaft auflädt — dieses Martyrium, das Menschen gern, in schreiendem Gegensatze zur Wirklichkeit, mit einer Gloriole umgeben. . . .

Da tragen sie die Frau hinaus aus dem kleinen Hause und dem Garten. Die kleinen Mädchen gehen hinterher und weinen. Sie verstehen nicht weiter, als daß ihre Mutter fortgetragen wird, zwischen den Beeten, die sie so fleißig bepflanzt und gepflegt hatte. Der Mann geht still und bleich mit gesenktem Kopfe. Einige schweigsame Kameraden helfen. . . .

Unsere Gesellschaftsordnung ist krank. Man plant die Errichtung öffentlicher Kliniken, in denen die armen Mütter zur rechten Zeit von dem „keimenden Leben" befreit werden können, damit sie verschont bleiben, einem Kinde das Leben zu geben, für dessen Existenz sie die Verantwortung einfach nicht mehr übernehmen können. Das ist gewiß naturwidrig, aber in all seiner Widersinnigkeit ist es doch nur die natürliche Folge unserer gesellschaftlichen Zustände. Die Gesetze der Natur gelten ja nur für eine natürliche Gemeinschaft, in der die Geburt eines jeden Kindes den Stolz der Mutter und eine Bereicherung der Gemeinschaft bildet. Bei den heute bestehenden Zuständen jedoch, wo ganze Volksmassen zur Arbeitslosigkeit verdammt und vollkommen überflüssig sind, wo allgewaltige Privatpersonen die größten Werte der Gesellschaft als ihr Eigentum beschlagnahmen, wo selbst die Möglichkeit der Auswanderung Glückssache ist und erst einmal Geld erfordert, wo ein nicht geringer Teil der Jugend mehr oder weniger sinn- und zwecklos umherirrt — da ist die Geburtenbeschränkung die einzige mögliche Folge, ja, zwingende Notwendigkeit. Warum die Tragödien „Mutter und Kind" vermehren? Warum sollen unglückliche Frauen unter Brückenbögen, in Torwegen, in Straßenwinkeln oder finsteren Bodenkammern unter dem Drucke irgend eines unseligen Zwanges gebären, sich selbst auf unsinnigste Art mißhandeln oder neugeborene Kinder ersticken oder aussetzen? Weil die „Obrigkeit" nicht die Konsequenzen aus unseren sozialen Mißständen ziehen will! Statt dessen flüstert die eine Frau der andern ein „Mittelchen" oder eine „Methode" ins Ohr, vielleicht auch den Namen einer „klugen" Frau — und dann endet es damit, daß die zerquälte Mutter in ihrem Elendszwange den Weg zu einer „gewerbsmäßigen" Abtreiberin findet, in einem Hinterhofe der großen Stadt. Dort wird dann mit Seifenwasser und dünnen Bürsten gearbeitet; oft wird auch Petroleum verschrieben, denn mit den Ungeborenen, den „Vielzuvielen", hat man kein Erbarmen. Haarnadeln, Draht, Sublimatlösungen, Rattengift und Phosphorzündhölzer spielen bei diesen „Operationen" eine wesentliche Rolle, ganz gleich, ob es sich um die hilfreichen Eingriffe einer „weisen" Frau handelt oder um eigenes verhängnisvolles Herumoperieren, wie bei jener verzweifelten Mutter in dem Koloniegartenhäuschen . . . .

Wie lange noch soll das blutige Gespenst, dieses ewige Gespenst, durch das Leben unzähliger Frauen schleichen und die furchtbaren Katastrophen heraufbeschwören! Wie lange noch soll es die geeinigte Mutter zur „Verbrecherin" an ihrem eigenen Körper oder an dem des Kindes machen und ihr allein die Verantwortung für solche Verzweiflungstaten aufbürden?!

Marieluise Henniger-Andersen.

Verschiedenes

Seltsame Heiratssitten herrschen bei dem Stamme der **Parsen**, den letzten Nachkommen der alten Perser, die heute in Indien leben. Die Trauung wird stets von zwei Priestern vollzogen. Braut und Bräutigam sitzen, während die Priester feierliche Fragen an sie richten, einander gegenüber und reichen sich die Hände. Dabei halten aber Verwandte ein Stück Tuch zwischen sie, so daß sie einander nicht sehen können. Während der gottesdienstlichen Handlung wird ein Stück Schnur um Hände und Stühle der künftigen Ehegatten geschlungen, die in der linken Hand einige Reiskörner halten müssen. Diese Reiskörner werfen sie sich auf ein gegebenes Zeichen zu, und dann wird der Vorhang, der die beiden Brautleute trennte, fortgezogen. Hierauf halten die beiden Priester gemeinsam eine Schlußansprache.

Die indische Hausfrau. Um die Hausfrauenbildung der Inderfrauen der proletarischen Volksklassen zu fördern, geben zum erstenmal indische Frauen eine Zeitschrift unter dem Titel „Die Hausfrau" heraus. Die Leitung der Zeitschrift liegt in den Händen zweier früherer Studentinnen, die bereits eine soziale Tätigkeit ausgeübt haben.

Ein Gotha der Unehelichen. Der österreichische Familienforscher Dr. Höfflinger bereitet die Herausgabe eines Buches „Der Gotha der unehelichen Kinder" vor, das sich mit den illegitimen Nachkommen der fürstlichen und arstiokratischen Familien befassen wird. Von interessierter Seite sind mehrfach vergebliche Versuche unternommen worden, um das Erscheinen des Buches zu verhindern.

Hauswirtschaftliches

GK. **Reinigen von Samt.** Kleider, Mäntel, Blusen usw. von schwarzem oder farbigem Samt sollte man nie mit einer gewöhnlichen Kleiderbürste von anhaftendem Staub oder Fusseln befreien. Die Borsten einer Bürste drücken den Staub und die Fäserchen nur in das hochstehende Gewebe ein und rauben es auf, wenn man schärfer bürstet. Mühelos und ohne das Gewebe im geringsten anzugreifen, kann man Samt reinigen, wenn man Kleidergaze (Futtergaze) zu einem Knäuel zusammenballt und damit strichweise den Samt abbürstet. Die Staubteilchen und Fäserchen bleiben in der porösen Gaze hängen und lassen sich daraus leicht entfernen, und der damit behandelte Samt oder Plüsch wird tadellos sauber. Zeigt bereits viel getragener schwarzer Samt mit der Zeit einen grauen Schimmer, so kann man ihn wieder schwarz erscheinen lassen, wenn man ihn mit einer Speckschwarte gegen den Strich bestreicht und dann mit einem Gazeknäuel dem Strich nach bürstet. Er wird danach tief dunkel und sehr glänzend erscheinen. Den Gazeknäuel darf man dann aber nicht zum Staubentfernen von anderenm Samt benutzen, weil er doch etwas fettig geworden ist. Man lasse ihn entweder nur für diesen Zweck oder werfe ihn fort. Zum Reinigen von Samthüten ist ein mit Gaze umwickeltes kleines gebogenes Tassenbürstchen sehr praktisch, da es aus den Falten der Garnierung und den Zwischenräumen der Krempe und des Hutkopfes sehr gut allen Staub entfernt.

GK. **Selbstherstellung von Kitt für Glas und Porzellan.** Ein guter Kitt für Glas und Porzellan ist geschnittene weiße Gelatine, die mit ein wenig Essig übergossen und bis zur Lösung warmgestellt wird. Die Bruchränder werden erwärmt und mit dem Kitt bestrichen, worauf man den Gegenstand an warmem Ort trocknen läßt. Am andern Tag wird die ausgequollene Masse mit lauwarmem Wasser abgewischt. Der bei der Arbeit warmzuhaltende Kitt erhärtet sehr schnell und läßt sich durch einige Tropfen Essig wieder gebrauchsfähig machen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg